

Ein e oder zwei e?
Die Realisierung der ungerundeten Vorderzungenvokale des Banater
Bulgarischen
Karina Wasitschek

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Forschungsliteratur	3
3. Theoretischer Teil	5
3.1. Geschichte der <i>Palćene</i>	5
3.2. Sonstige bulgarische Diaspora	7
3.3. Phonetisch-phonologische Beschreibung	8
3.3.1. Dialekte der Herkunftsgebiete der <i>Palćene</i>	9
3.3.2. <i>Palćensć</i>	10
4. Empirischer Teil	13
4.1. Zu den Probanden	13
4.2. Material und Methoden	14
4.3. Klassifizierung eines Lautes anhand seiner Formanten	15
4.4. Die Arbeit mit praat	18
5. Ergebnisse	20
6. Diskussion der Ergebnisse und Fazit	22
Literaturverzeichnis	25
Antiplagiatserklärung	27
Anhang	

1. Einleitung

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit den ungerundeten Vorderzungenvokalen der Mikroliteratursprache Banater Bulgarisch¹. Banater Bulgarisch wird in der historischen Region Banat gesprochen, die heute in Rumänien, Serbien und Ungarn liegt. Die Sprache ist im serbischen Banat jedoch nahezu ausgestorben (vgl. Nomachi 2016: 396). In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der in Rumänien gesprochenen Unterart dieser Mikroliteratursprache, genauer gesagt, auf dem Banater Bulgarischen in den Dörfern Stár Bišnov (rum. Dudeștii Vechi) und Bréșca (Breștea) im Westen Rumäniens. Zusätzlich zu diesen beiden Ortschaften leben und sprechen in Vinga, dem ehemaligen Zentrum der *Palčene* (wie die Banater Bulgaren sich selbst nennen) sowie in Timișoara heutzutage rund 7000 Menschen *palčensć*². Sprachliche Unterschiede zwischen Vinga und Stár Bišnov (und somit Bréșca, da dies von Siedlern aus Stár Bišnov gegründet wurde) sind mir bei meinen ersten Interviews aufgefallen und wurden in der Vergangenheit, auch innerhalb der Sprechergruppe, schon festgestellt (vgl. Stojkov 1967: 23–36, Berger 2017: 62). Davon fehlen jedoch Aufnahmen, somit können in dieser Arbeit keine Aussagen dazu getroffen werden.

Als aktive Sprecherin die eigene Muttersprache zu untersuchen, ist erst einmal keine gute Idee, vor allem, wenn das Thema den Rahmen einer Bachelorarbeit nicht sprengen darf (womit bspw. *ein Wörterbuch schreiben* ausgeschlossen ist). Die mütterliche Seite meiner Familie stammt hauptsächlich aus Bréșca, wo ein großer Teil auch noch lebt. Durch den eingeschränkten Gebrauch des *palčensć* als Umgangssprache und in religiösen Sphären, durch interethnische und -kulturelle Ehen und nicht zuletzt auch durch die Landflucht der jüngeren *Palčene* in die rumänischen Städte oder ins Ausland wird die Sprecherzahl stetig kleiner. Auch das Sprachvermögen innerhalb der Sprechergruppe nimmt bei den jüngeren Menschen ab, die häufig auf Rumänisch kommunizieren oder zumindest häufig Rumänisch in ihre Rede einfließen lassen. Es gibt die Befürchtung, dass das Standardbulgarische durch das Fehlen des verbindlichen Schulunterrichts auf *palčensć* dieses verdrängen wird³ (vgl. hierzu auch Kahl, Pascaru 2018: 106, 120). Dies zeigt sich auch in der Tendenz, mehr – bzw. für neue Begriffe konsequent – Begriffe aus der „Ursprungssprache“ Bulgarisch einzuführen, wie mir im Gespräch mit den Kulturschaffenden der *Balgarskata kašta* (das Kulturhaus der *Palčene*), der Redaktion der Zeitung *Náša glas*, gesagt wurde.

¹ Terminus der „Mikroliteratursprache“ nach Duličenko 1994: 560, 562.

² So die Ergebnisse der rumänischen Volkszählung von 2011: <http://www.recensamanromania.ro/rezultate-2/>, Tabelle 8: *Tab8_Populația stabilă după etnie – județe, municipii, orașe, comune*, letzter Aufruf: 19.06.2019

³ Es ist nicht klar, warum Duličenko schreibt, dass das Standardbulgarische „fast ein halbes Jahrhundert lang“ *palčensć* ersetzt habe, es wurde und wird zwar in der Schule unterrichtet, war aber nie „die Sprache des gesellschaftlichen Lebens“ (o.D.: 207).

Historisch gesehen waren sowohl die für Mikroliteratursprachen charakteristische schwache Norm (Berger 2017: 66) als auch die Magyarisierungs- und später die Romanisierungspolitik ein Problem für die Entwicklung des *palčensć*. Heutzutage macht sich das Fehlen von Institutionen und verbindlicher Regelungen wie einer orthoepischen Norm bemerkbar (Mladenova 2015: 578, Berger 2017: 69, 74). Wie im nächsten Kapitel auszuführen ist, ist auch die Forschungsliteratur eher spärlich. Deshalb liegt es für eine Muttersprachlerin mit Slavistikstudium nahe, sich diesem Thema zu widmen, bevor die Sprache mit der Zeit verschwindet.

Da auch historisch das Vokalsystem nicht klar ersichtlich ist, scheint es angebracht, sich für den Anfang damit zu beschäftigen. So werden beispielsweise im ältesten mir zugänglichen Text auf *palčensć* (Rill 1866) vier Varianten für das /e/ vorgeschlagen: ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨è⟩, ⟨ê⟩, um Betonung, Länge, Breite etc. anzuzeigen, die der Autor aber selbst nicht konsequent verwendet. Auch die Realisierung des /i/ ist nicht ganz klar, so spricht Stojkov (1993: 195) von einem /i/ und seiner kombinatorischen Variante /i̇/, beschreibt aber zwei /e/, ein breites ⟨e⟩, das an Stelle des urslavischen Jat' getreten ist, und ein geschlossenes ⟨é⟩ (1967: 45-49, 1993: 195). Aus meinem persönlichen Sprachgebrauch zeigte sich jedoch, dass ⟨é⟩ als weiteres /i/ realisiert wird, weswegen ich im Rahmen meiner Arbeit diese zwei /i/ untersucht habe. Bezüglich des Vokalsystems des *palčensć* in Stár Bišnov und Brěšća vertrete ich also folgende Hypothesen:

- Das einzige heutzutage tatsächlich verwendete ⟨e⟩ bezeichnet [ɛ]; das ⟨é⟩ wiederum bezeichnet ein [i].
- Da das ⟨i̇⟩ sowohl betont als auch unbetont vorkommt, könnte man hier einfach von zwei Phonemen sprechen – die Lage ist aber komplizierter, näheres in Kapitel 3.3.2.

Zur Überprüfung der Hypothesen habe ich in Rumänien Aufnahmen von Muttersprachlern gemacht und diese mit dem Phonetikprogramm *praat* untersucht, vornehmlich die Formanten des ⟨é⟩ und des ⟨i̇⟩.

In dieser Arbeit werde ich darlegen, dass das ⟨é⟩ in den von mir analysierten Sprachaufnahmen tatsächlich als /i/ realisiert wird (und dass es daher nicht ratsam ist, sich im Banater Bulgarischen auf die Orthographie zu stützen). Beim Vergleich mit dem Standardbulgarischen zeigt sich, dass dieses ⟨é⟩ dem ⟨e⟩ entspricht (*днес* – *dnés*; *лесно* – *lésnu*).

Die Vermutung liegt nahe, dass sich das ursprüngliche ⟨é⟩ im Laufe der Zeit zu einem geschlossenen Vorderzungenvokal entwickelt hat und das ⟨i̇⟩ in den meisten Fällen zu einem zentralen [i̇] verschoben wurde.

Die Arbeit ist wie folgt strukturiert:

Zuerst wird ein **Überblick über die Forschungsliteratur (2.)** gegeben und dann ein kleiner **historischer Exkurs (3.1.)** in die Siedlungs- und Sprachgeschichte der *Palćene* gemacht, sowie kurz auf die **bulgarische Diaspora (3.2.)** eingegangen. Anschließend werden die **Dialekte der Herkunftsgebiete der *Palćene* (3.3.1.)** betrachtet und eine kurze **Beschreibung des *palćensć* (3.3.2.)** geliefert. Im empirischen Teil werden **Probanden (4.1.)**, **Forschungsdesign und Methodik (4.2.)** vorgestellt, die **Lautklassifizierung durch Formanten (4.3.)** erklärt sowie eine kleine Einführung in die **Arbeit mit *praat* (4.4)** gegeben. Die **Ergebnisse (5.)** werden dargelegt, wobei sich Daten, Tabellen und Texte im Anhang finden lassen. Im Schlussteil wird eine **Diskussion mit Fazit (6.)** gegeben.

2. Forschungsliteratur

In diesem Abschnitt soll ein Überblick zur Forschungsliteratur sowie einigen Publikationen aus der Sprechergruppe selbst gegeben werden. Fast schon anekdotisch illustriert wird der Zustand dieser bei Stefan Mladenov, der in seiner „Geschichte der bulgarischen Sprache“ von dem „nicht genug hoch zu schätzendem Wert“ der „rumänische[n] Redaktion des Mittelbulgarischen“ und der „große[n] Bedeutung der wlacho-bulgarischen Urkunden“ schreibt (1926: 71-72) und zwei Zeilen darauf diese sehr kurze Abhandlung beendet und auf Literatur von unter anderem Miletić verweist; die Sprachinseln außerhalb Bulgariens kommen bei ihm nicht vor.

Ljubomir Miletić beschäftigte sich mehrmals mit den *Palćenen*, so in allgemeinen Überblicksdarstellungen zur bulgarischen Verbreitung des Katholizismus sowie ausschließlich mit ihnen in einer ethnographischen Arbeit namens „Na gosti u banatskitě bālgari“ (1896), für die er die Ortschaft Vinga besuchte und in seiner Beschreibung „Knižninata i ezikāt na banatskite bālgari“ (1900). Wie auch bei Franz Miklosichs Aufsatz über „Die Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen“ (1856), die er anhand eines Katechismus von 1830 untersucht, werden hier eher (sprach-) historische Themen behandelt.

Der größte Teil der Forschungsliteratur ist Stojko Stojkov zu verdanken. Mit mehreren Aufsätzen in verschiedenen Themengebieten (zur Grammatik, zu verschiedenen Einflüssen anderer Sprachen auf *palćensć*) und zwei Monographien ("Banatskijat govor", 1967 und "Leksikata na banatskija govor", 1968) lieferte er die bis jetzt umfassendste Beschreibung der Mikroliteratursprache. Bei ihm zählt *palćensć* allerdings zu den bulgarischen Dialekten, die kroatische Lateinschrift erwähnt er nur am Rande (1967: 36f., 1993: 192-196) und die von ihm aufgeführten Beispiele sind in einer phonetischen Kyrilliza angegeben.

Dieselbe Sichtweise auf *palćensć* und vor allem auf das Mazedonische vertritt auch die Bulgarische Akademie der Wissenschaften in ihrem Text zur Einheit der bulgarischen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart (1978, 1980). Aleksandr D. Dulićenko jedoch, der sich als nächstes mit den *Palćenen* beschäftigte, zählte diese zu den nach ihm definierten Mikroliteratursprachen, übernimmt aber viele Angaben und Beispiele von Stojkov⁴.

Ob es nun am Nachnamen liegt, sei dahingestellt, jedenfalls arbeitete zum einen Marinela Mladenova mehrmals zu den *Palćenens*, befasste sich hauptsächlich anhand der Zeitung *Náša glas* mit deren Lexik und Sprachdynamik. Olga Mladenova und Darina Mladenova errichteten in Zusammenarbeit mit mehreren Forschern ein elektronisches Ergänzungskorpus⁶ zu Maksim Mladenovs „Bălgarskite govori v Rumănija“ (1993), mit Audiodateien und Texten zu Alltagsthemen. Die *Palćene* von Stár Bišnov und Vinga sind hier zwar verzeichnet, die Interviews und Aufnahmen stammen allerdings von der bulgarischen Minderheit um Bukarest und aus den Ortschaften entlang der rumänisch-bulgarischen Grenze.

Die Publikationen auf *palćensć* waren in ihren Anfängen hauptsächlich religiösen Themen (Katechismen, Gebetsbücher) gewidmet und für den schulischen Gebrauch bestimmt. Nachdem die kirchliche Erlaubnis zur Verwendung des *palćensć* im Schulunterricht gewährt worden war, machte sich Jozu Rill mithilfe des Vingaer Lehrerkollegiums an die Kodifizierung der Schriftsprache: sein *Bălgarskutu Právupísanji* erschien 1866 und wurde später unter verschiedenen Titeln neu aufgelegt. Der nächste wichtige Autor, Leopold Kossilkov, führte dies mit der Veröffentlichung von Schulbüchern, Kalendern und Zeitungen fort und publizierte Bücher zu verschiedenen Alltagsthemen (Dulićenko o.D.: 205f.).

Die komplexe Siedlungsgeschichte ist in den Monographien Blagovest Njagulovs „Banatskite bălgari“ (1999) und Ljubomir Georgievs „Bălgarite katolicii v Transilvanija i Banat“ (2010), ausführlich mit Archivquellen und historischen Dokumenten belegt, sowie in Motoki Nomachis Artikel von 2016 nachzulesen. Letzterer sorgte bei den *Palćenen*, mit denen ich sprach, für große Erheiterung – die alleinige Tatsache, dass jemand aus Japan nach Rumänien kommt, um dort die Sprache einer Minderheit zu untersuchen, war ein Kuriosum.

⁴ Eine weitere Auseinandersetzung mit einigen seiner Aussagen wäre angebracht. Warum Dulićenko bspw. vom Fehlen des Reflexivpronomens und kirchenslavischer Lehnwörter schreibt (1991: 327), erschließt sich mir nicht: sich kämnen - *da se učěšiš*; Bett – *odr* (одръ), Feuer – *oganj* (огнь) (vgl. Trunte 1988: 486).

⁵ <https://swu.academia.edu/MarinelaMladenova>, die pdf-Dateien zum freien Download sind leider ohne Datum. Letzter Zugriff: 18.07.2019.

⁶ <http://www.corpushdr.info/>, letzter Zugriff: 18.07.2019.

In Nomachis ausführlichem, hilfreichen Literaturverzeichnis finden sich auch einige Publikationen aus der Sprechergruppe auf *palčensć*. So ein Schulbuch zur Geschichte und Traditionen der *Palčene* von Margarita Ivanciov (2006), auf das er sich häufiger bezieht, des Weiteren sind auch verschiedene Anthologien und historische Darstellung zu einzelnen Dörfern erschienen.

3. Theoretischer Teil

3.1. Geschichte der *Palčene*

Bis zum Herbst 1688 herrschte das Osmanische Reich fast dreihundert Jahre lang über große Teile Südosteuropas, so auch in Bulgarien seit der Schlacht um Nikopolis (Nikopol) 1396. Diese Herrschaft beinhaltete unter anderem *Devşirme*, die Entführung christlicher männlicher Kinder für das Korps der *Yeni Çeri* (Janitscharen), in dem sie lebenslang dienen sollten (vgl. Geier 2001: 104-116). Christen wohnten auch in Čiprovci (Čiprovec), einem Dorf im Nordwesten Bulgariens, das seit dem 14. Jahrhundert durch sächsische Siedler und (bosnische) Missionare der Franziskaner sowie „illyrische“ (kroatische) Kaufleute und Priester katholisiert wurde (ebd.: 123, Ivanciov 2006: 11, Nomachi 2016: 398). Das „Illyrische“, eine damals schon kodifizierte „High language“, beeinflusste die Sprache dieser Čiprovecer Christen stark⁷. Diese stand den slavischen Umgangssprachen nahe und kam Jozu Rills Leitmotiv seiner *Bâlgârskutu Prâvupísanji* gelegen: „Piší tâj, kâcé právu bâlgârsći húbave i dubrê hurtúvaš!“⁸ (1866: 2, Nomachi 2016: 398-399). An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass in der zitierten Literatur (Ivanciov, Nomachi, Rill) von „Illyrisch“ gesprochen wird. Da aber „Illyrer“ eigentlich eine Vielzahl von antiken Gruppierungen auf der Balkanhalbinsel und an der Adriaküste bezeichnet, gehe ich davon aus, dass Kroatisch gemeint ist, welches später auch in den Schulen der *Palčene* unterrichtet wurde – dazu komme ich weiter unten im Text.

Kriege und blutig niedergeschlagene Aufstände (vgl. Geier 2001: 119) hatten schon seit dem 14. Jahrhundert mehrere Auswanderungswellen über die Donau in den Norden zur Folge (Kahl, Pascaru 2018: 102, Ivanciov 2006: 6). Die endgültige Niederlage des osmanischen Heeres vor Wien 1683 jedoch speiste die Hoffnung der anti-osmanischen Bündnisbemühungen einiger Höfe Westeuropas und des Vatikans (Geier 2001: 120-122). Diese Hoffnungen mündeten für die Čiprovecer jedoch in einem Aufstand, der nicht nur die Zerstörung ihrer eigenen, sondern auch der sie umgebenden Städte zur Folge hatte (ebd.: 125).

⁷ Die kroatischen „Illyristen“ verordneten 1835 „ihrem Volk eine Standardsprache [...] deren Dialektgrundlage mit derjenigen identisch war, auf der die Standardsprache der Serben beruhte, die sich um diese Zeit zu entwickeln begonnen hatte“ und strebten „eine kulturelle Vereinigung aller südslavischen Völker“ an (Lehfeldt 1995: 32).

⁸ „Schreibe so, wie du richtig bulgarisch schön und gut sprichst.“

Dies löste eine rund 40 Jahre dauernde Fluchtbewegung über die Donau nach Oltenia, die historische Kleine Walachei, aus (vgl. Stojkov 1993: 193) – eine Zwischenstation auf dem Weg in ihr zukünftiges Siedlungsgebiet im Banat (Geier 2001: 126).

Sie trafen dabei auf Paulikianer, Katholiken aus Svištov und Nikopol unter der Führung des Bischofs Nikola Stanislavovič, die einen östlichen Dialekt sprachen (Georgiev 2010: 74, Stojkov 1993: 193, Nomachi 2016: 400). „Paulikianer“ bezeichnet eigentlich eine byzantinisch-christliche Sekte aus dem 7. – 9. Jahrhundert, Georgiev aber zitiert in seiner Monographie Georgi Stojkov Rakovski, Aktivist der Bulgarischen Nationalen Wiedergeburt: „Gärkokatolici, armjano-katolici, i bălgaro-katolici, pavlikjani zovimi!“ (2010: 78). Ob nun die „Kontinuität von den Paulikianern zu den Katholiken, die im 17. Jahrhundert gegen die osmanische Herrschaft aufbegehrten“ (Berger 2017: 62) gegeben ist, soll hier nicht geklärt werden⁹, wichtig ist nur die Tatsache, dass die Banater Bulgaren sich *Palčene* nennen; und ebendiesen Namen werde ich in der vorliegenden Arbeit verwenden.

Die ersten Bulgaren kamen wahrscheinlich als Handelsleute nach Timișoara¹⁰. Katholische Bulgaren waren ökonomisch stark und hatten Handelsprivilegien (vgl. Nomachi 2016: 398, Ivanciov 2006: 11). 1737 brach ein neuer Krieg zwischen den Habsburgern und dem Osmanischen Reich aus. Auch die kleine Walachei war betroffen. 1738 erreichten 1689 Flüchtlinge das heutige Stár Bišnov und gründeten noch im selben Jahr ihre erste Schule (Ivanciov 2006: 33). Diejenigen, die aus der Armee zurückkamen, siedelten sich – diesmal endgültig – 1741 in Vinga an, das damit 2300 Einwohner zählte. Sie wurden aufgrund ihrer Loyalität zu den Habsburgern von Maria Theresia gefördert (Miletič 1894: 188, Ivanciov 2006: 19-20, Nomachi 2016: 400). Auch dort wurden kurz aufeinanderfolgend zwei Schulen gebaut, wobei in einer davon auch auf Kroatisch unterrichtet wurde (Nomachi 2016: 399, Ivanciov 2006: 33).

Paulikianer, die Siedler aus Stár Bišnov, sprachen einen südostbulgarischen Rhodopendialekt und waren hauptsächlich Bauern; die Siedler von Vinga setzten sich aus Paulikianern und der gebildeten Elite von Čiprovci mit nordwestlichem Dialekt zusammen (Nomachi 2016: 399-400, Georgiev 2010: 117), der jedoch nach Stojkov mit der Zeit vom südöstlichen verdrängt wurde (1967: 23). Nachdem die Population in relativ kurzer Zeit stark anstieg, begannen die *Palčene* in das südwestliche Banat vorzudringen.

⁹ Ivanciov bspw. schreibt in der Geschichte der *Palčene* von den Nachfolgern der Anhänger des Bischof Paul von Armenien aus dem 8. Jh. (2006: 11).

¹⁰ Im Banater Nationalmuseum in Timișoara ist 1728 der erste Bulgare namens Ivan Andrianin verzeichnet. An dieser Stelle vielen Dank an den deutschsprechenden, äußerst hilfsbereiten Archivar des Muzeul Național al Banatului. Timișoara ist das heutige kulturelle Zentrum der *Palčene* mit eigenem Kulturhaus, in dessen Nähe auch die Radiobeiträge produziert werden.

Einige machten im heutigen Rumänien, in Bréscă und Telepa, halt, die meisten jedoch siedelten sich im heutigen Serbien an und assimilierten sich allmählich mit der dortigen ethnisch durchmischten Bevölkerung (Nomachi 2016: 400f.)

Die Bewegung zur nationalen Wiedergeburt wirkte sich im rumänischen Banat positiv auf die literarische Produktion aus. Kalender, Katechismen und Zeitungen wurden herausgegeben, in dieser Zeit entstand auch Rills *Bâlgârskutu Právupísanji*. Er setzte den prestigeträchtigeren Dialekt von Vinga als Norm fest (Duličenko o.D.: 204f., Nomachi 2016: 403f.) und wollte die Assimilation mit den Serben verhindern¹¹, wobei Illyrisch (hier ist wahrscheinlich auch Kroatisch gemeint) weiterhin als wichtige Kirchensprache gesehen wurde (Rill 1866: V, 25). Zu dieser Zeit war der Einfluss durch kroatische Priester schon geschwunden und das Banat unter die Verwaltung des Königreichs Ungarn gestellt, womit auch die Bedeutung des Ungarischen zunahm. Dieses wurde neben dem Illyrischen an Schulen unterrichtet und ungarische Geistliche wurden ins Banat gesandt. Mit Beginn der Magyarisierungspolitik 1867 durfte nur noch zu religiösen Themen auf *palčensć* publiziert werden (Nomachi 2016: 403f.). Diese Situation änderte sich auch nach dem ersten Weltkrieg kaum (nur dass nun Rumänisch die einzige Unterrichtssprache war) und verschärfte sich nach dem zweiten Weltkrieg weiter, bis hin zum Gebot, rumänische statt bulgarischer Namen zu verwenden. Im Hinblick auf diese Sprachgeschichte ist es nicht verwunderlich, dass immer wieder Aufrufe zur Bewahrung der Sprache und damit zur Bewahrung der Identität ausgesprochen wurden (Mladenova 2015: 577). So ist nach dem Ende des sozialistischen Regimes und damit dem Ende vieler Verbote ein rascher Anstieg an Veröffentlichungen auf *palčensć* zu verzeichnen. Zeitungen und Kalender erschienen wieder und Bücher zu verschiedenen Themen wurden publiziert (ebd.: 406-408, 411, 414f.). Diese Produktivität, ergänzt durch Internetauftritte wie Blogs, wöchentliche Radio- und Fernsehsendungen, hält bis heute an, was auch durch die mittlerweile sehr minderheitenfreundliche Politik Rumäniens gefördert wird.

¹¹ „Niti nįjà ni mójimi dà právimi sléd srâbskutu: séci, sěka, sěku. Hurtíte da se hâznuvat tįj, kaćétu náruda gji důmà“ – Auch wir können es nicht nach dem Serbischen tun: jeder, jede, jedes. Die Worte müssen so verwendet werden, wie das Volk sie spricht. (1866: 1).

3.2. Sonstige bulgarische Diaspora

Nach 1878 kehrten einige der *Palčene* nach Bulgarien zurück, so nach Bărdarski geran oder Asenovo (Nomachi 2016: 395, Berger 2017: 62). Insgesamt leben jedoch ungefähr 2,5 – 3 Millionen Bulgaren in der Diaspora¹². Nicht nur katholische *Palčene*, auch orthodoxe Bulgaren finden sich in Rumänien, vor allem in der Umgebung von Ploiești bei Bukarest (Seewann, Dippold 1997: 689).

Die orthodoxen Bulgaren in Serbien haben sich im ehemaligen Jugoslawien stark assimiliert und sind deshalb schwierig zu erfassen. 1991 waren es rund 27.000, davon leben ca. 400 in Ivanovo (ebd.: 1033f.). Nach dem Zensus von 2002 leben in Serbien noch rund 6000 *Palčene*, damals zum größten Teil in Ivanovo, aber auch in Belo Blato, Jaša Tomić, Skorenovac und Konak (Nomachi 2016: 395). Auch in Ungarn leben außerhalb des Banats Bulgaren, die zum Großteil ab dem 17. Jahrhundert eingewandert sind; diese sind ebenfalls orthodoxen Glaubens. Aufgrund des Ausschlusses der doppelten Staatsbürgerschaft sind Aussagen über die genaue Anzahl schwierig, jedenfalls gaben im Jahr 1990 noch 1370 Menschen Bulgarisch als Muttersprache an (Seewann, Dippold 1997: 427). Des Weiteren ließen sich Bulgaren auch um Bratislava (ebd.: 340) und später in Brünn (Bočková, Pospíšilova 2006: 113); sowie in Deutschland, Griechenland und den USA nieder. Beim Zensus von 1991 zählten sich in Makedonien nur noch 1762 Personen zur bulgarischen Minderheit (Poulton 1995: 142); in der Ukraine hingegen sind nicht nur die kulturschaffenden Institutionen zahlreich, sondern auch die Produktivität (bspw. Radio- und Fernsehformate) für die knapp 200.000 dort lebenden Bulgaren¹³ sehr hoch (vgl. Kahl, Pascaru 2018: 101).

3.3. Phonetisch-phonologische Beschreibung

Die bulgarischen Ursprünge des heutigen *palčensć* sind nicht von der Hand zu weisen. Der Einfluss des Rumänischen hält sich in Grenzen, da es so stark vom slavischen Lautsystem beeinflusst wurde, „dass man behaupten könnte, das Rumänische sei eine romanische Sprache in slavischer Aussprache“ (Petrovici 1957: 43). Somit verursachte es wahrscheinlich keine großen Veränderungen in der Phonetik – im Gegensatz zur Lexik (vgl. hierzu Stojkov 1958). Zuerst werden die Dialekte der Herkunftsgebiete der *Palčene* betrachtet, anschließend wird etwas ausführlicher auf *palčensć* eingegangen.

¹² Die FOROST Sprachdatenbank gibt eine Auflistung der verschiedenen kulturschaffenden Institutionen: <http://www.forost.lmu.de/sprachdatenbank/sprachdatenbank.php?display=Bulgarisch:sprachkultur:minderheiten>, letzter Zugriff: 27.06.2019

¹³ So im ukrainischen Zensus 2001 festgestellt: <http://2001.ukrcensus.gov.ua/rus/results/general/nationality/>, letzter Zugriff: 27.06.2019

3.3.1. Dialekte der Herkunftsgebiete der *Palčene*

An dieser Stelle werden hauptsächlich anhand von Stojkov (1993) die Dialekte der Herkunftsgebiete der *Palčene* aufgeführt, wobei nur einige Phänomene wiedergegeben werden sollen, die solcherart auch im *palčensć* vorkommen. Die Beispiele von Stojkov sind in seiner Transkription übernommen. Čiprovci allerdings wird bei den nordwestlichen Dialekten nicht erwähnt, weshalb ich den Dialekt der nächsten Ortschaften herausgesucht habe.

Natürlich ist es schwierig, anhand älterer Texte mit noch älteren Quellen (z.B. Miletič 1912) verbindliche Aussagen über das heutige *palčensć* zu treffen; auch, weil hier mehrere Dialekte und viele äußere Einflüsse zusammenwirken:

Der östliche Rhodopendialekt der Paulikianer

Ursprünglich stammen die „Pavlikaner“ aus Südbulgarien und haben sich über den Balkan nach Norden verbreitet (Miletič 1912: 71). Für Stojkov sind bulgarische Katholiken Paulikianer, die heute um Plovdiv und Švištov leben und er erwähnt auch, dass sie bis ins Banat gekommen sind. Die urslavischen Vokale *o, *ę, *ь und *ъ sind zusammengefallen: betont zu /ə/, unbetont wird /a/ leicht zu /ɑ/ reduziert, vgl. *път* (Weg), *ръка* (Arm), *гл'ѡдам* (schauen) (1993: 137). Anstelle des Jat´ sei ein nicht breites *e* getreten, das zu einem gewöhnlichen *e* wurde, vgl. *гулем* (groß), *време* (Zeit), *неделе* (Sonntag). Mladenov wiederum beschreibt die Tendenz der südbulgarischen „Pavlik’aner“ zur geschlossenen Artikulation, vgl. *vičer* (Abend), *díset* (zehn) (1929: 329).

Wichtige Besonderheiten sind nach Stojkov:

der Übergang von *e* und *o* zu betont *u* und *y*, vgl. *тибе* (dir), *вичер* (Abend), *висел* (froh), *нима* (es gibt nicht), *стул* (Stuhl), *густ* (Gast);

sowie die Überreste des *ы*, ein *и*, das betont gewöhnlich als *ы* oder *ъ* realisiert wird, vgl. *едын* (eins), *рыза* (Hemd), *годъна* (Jahr);

die Reduktion des unbetonten *и* zu *ъ*, vgl. *годън* (Jahr), *шьроко* (breit), *богатъ* (reich);

und der Übergang des *х* zu *ѣ* vor Konsonanten oder am Wortende und zu *в* am Wortanfang, vgl. *страй* (страх, Schreck), *вумро* (хитро, klug) (1993: 138).

Der nordwestliche Dialekt von Bjala Slatina und Pleven

Stojkov weist darauf hin, dass der Nordwesten durch häufige Migration ethnografisch wie dialektal stark durchmischt ist, sich aber in zwei Dialektgruppen unterteilen lässt: eine ältere, die früher das ganze Gebiet umfasste und nun um Bjala Slatina und Pleven gesprochen wird, und eine jüngere um Vidin und Lomsk.

Für beide Gruppen gilt:

der reduzierte Vokal *ъ* anstelle von **ѣ*, **ъ* und manchmal **ь*, vgl. *зън* (Zahn), *къшма* (Haus), in anderen Fällen wurde aus **ъ* ein /e/: *дeн* (Tag), *лeн* (Lein).

Der männliche Artikel wird betont als *-ъ* realisiert, unbetont als *-а*, vgl. *снeгъ* (Schnee), *мeсeцa* (Mond (ebd.: 146).

Des Weiteren sind die Endungen *-ъ* (betont) und *-а* (unbetont) für die 1. Pers. Sg. Präs. bei Verben der 1. und 2. Konjugation zu nennen, vgl. *чeтa* (ich lese), *штъ* (ich will), *държa* (ich halte) sowie die Realisierung der weiblichen Endung *-а* als reduzierter Vokal *ъ* bei Betonung, vgl. *дъскъ*, *глава – главъта* (ebd.: 147).

3.3.2. Palćensć

Konsonantismus

Das *palćensć* verwendet das lateinische Alphabet (ohne q, w, x, y), erweitert um Diakritika und Digraphen (č, dž, gj, ć, lj, nj, š, ž). Als Besonderheit lassen sich hier die vier palatalisierten Konsonanten <ć> /kʲ/, <gj> /gʲ/, <lj> /lʲ/ und <nj> /nʲ/ nennen¹⁴ (vgl. Berger 2017: 69). Die ersten beiden alternieren mit ihren nichtpalatalen Gegenstücken /k/ und /g/: *jazić* /jəzɨkʲ/ – *jazika* /jazɨka/ (aber Pl.: *jasici* /jəzɨtɕ/) und auch im Plural: *šápka* – *šápci* /šapʲtɕ/ (Mütze – Mützen); *mlogu* /mlog/ – *mlogjije* /mlogjɨje/ (vgl. Heck 2012: 6). Des Weiteren nennt Stojkov den Lautwandel von *tʲ* und *dʲ* zu *kʲ* und *gʲ*, vgl. *glac* /gləkʲ/ (Hunger) und *prolec* /prolekʲ/ (Frühling) (Stojkov 1993: 195, Berger 2017: 68).

Vokalismus

Wie schon in anderen Arbeiten (Stojkov 1967: 41-42, Berger 2017: 69) festgestellt, gibt es im *palćensć* eine Opposition von betonten und unbetonten Vokalen; betont werden die sieben Vokale¹⁵:

[a], [ə], [ɛ], [i], [ɨ], [o], [u]

⟨á⟩, ⟨a⟩, ⟨e⟩, ⟨é⟩, ⟨i⟩, ⟨o⟩, ⟨u⟩.

In unbetonter Position treten hingegen nur fünf auf: [ə], [ɛ], [i], [ɨ], [u].

Diese Vokalreduktion ist für viele ostbulgarische Dialekte typisch (vgl. Stojkov 1993: 97), aus denen sich *palćensć* teilweise entwickelt hat.

¹⁴ Die bei Berger (2017: 68, FN 13) angemerkt „leicht verwirrende Schreibung *ć*“ für palatalisiertes k begründet Rill mit der „Weichheit“ der bulgarischen Sprache: „Unězi hurtí, u kujé ć se naměrvà, náj sàs k bi trěbàlu da gji písimi ; àmà ótu bãlgàrsćija jázíc ij měć jázíc, húbave i dubrě se právi, aku ć ustávemi i haznúvami“ – Diese Wörter, in denen sich *ć* findet, sollten wir fast mit k schreiben ; aber da die bulgarische Sprache eine weiche Sprache ist, ist es schön und gut, wenn wir es bei *ć* belassen und es benutzen (1866: 7).

¹⁵ Stojkov spricht später gar von neun Vokalen: *u, e, ɛ, ê, ɚ, ɨ, a, o, y* (1993: 201), unterscheidet hier also grundsätzlich *u* und *ɨ*, gibt aber wie Rill zu viele /e/ an.

⟨á⟩ und ⟨a⟩ ([a] und [ə]) entsprechen den standardbulgarischen ⟨a⟩ und ⟨ъ⟩. Letzteres tritt im *palčensć* mehrmals pro Wort und sowohl betont als auch unbetont auf; ⟨á⟩ jedoch kann nur einmal pro Wort und betont stehen – Ausnahmen sind Komposita (*práslavjǎnsći*) und der analytische Superlativ (*náj-málku*) (Heck 2012: 4, FN 1), vgl. auch die Minimalpaare *máz* /maʒ/ (schmiert) – *maž* /məʒ/ (Mann); *kača* /kə'ʧə/ (wie) – *káčǎ* /'kačə/ (ich klettere). ⟨a⟩ entstand nach Stojkov (1993: 195) aus den urslavischen Vokalen *ę, *ǫ, *ъ und *ь (*кърпа – *karpa* – „Kopftuch“); als Gegenbeispiel sei hier *дѣнь (Tag) – *denj* genannt (Heck 2012: 4, Berger 2017: 69, FN 12).

⟨o⟩ ist ebenfalls in jeder Position, betont wie unbetont zu finden, wird unbetont aber zu ⟨u⟩ reduziert (Stojkov 1993: 195), was sowohl in bulgarischen Dialekten als auch im Standard vorkommt (Berger 2017: 68 nach Hill 1991: 311.), vgl. *da običǎja* /də ubičajə/ (ich verspreche), *bogati* /bugat/ (reich). Stojkov bezieht sich auch auf Rill (1866: 4, FN), wenn er sagt, dass langes /o/ einen „diphthongoiden Charakter“ hat, vgl. *kʷonka* (Knopf) *kʷomka* (Katze) (1967: 45). In meinem persönlichen Sprachgebrauch und dem meines familiären Umfelds finde ich jedoch ausschließlich *kopka* /kopkə/ und *kotka* /kotkə/.

⟨u⟩ kann in jeder Position vorkommen und steht unbetont sowie betont. Nach [a] und [e] und bei Fremdwörtern nähert es sich dem [ʋ] an (Stojkov 1967: 42). Unbetont wird es am Wortende getilgt, teilweise auch im Wortinneren, vgl. *suvu* /suv/ (trocken), *izpuveduvam* /izpuvedvəm/ (ich beichte). Rill wies schon darauf hin, auch bezüglich des ⟨i⟩, das geschrieben, aber manchmal nicht gesprochen wird (1866: 5).

⟨e⟩ und ⟨é⟩ werden zwar in der Fachliteratur als offenes und geschlossenes /e/ beschrieben, allerdings wird (zumindest im Dialekt von Stár Bišnov und Bréšća) nur ⟨e⟩ als [ɛ] realisiert, ⟨é⟩ hingegen als [i]. Somit müssten eigentlich ⟨é⟩ und ⟨i⟩ in einem gemeinsamen Absatz betrachtet werden, vgl. auch das Minimalpaar *méne* /mi:nɛ/ (mir, mich) – *mené* /meni:/ (geht vorbei). Wie in der Einleitung erwähnt, entspricht das ⟨é⟩ dem standardbulgarischen ⟨e⟩ (*днес – dnés; лесно – lésnu*).

⟨i⟩ hingegen ist etwas komplizierter, entspricht aber meistens dem bulgarischen ⟨и⟩. Der Graph wird innerhalb der rumänischen Banater Dörfer unterschiedlich realisiert¹⁶ (Stojkov 1967: 24, 49). So kommt in Vinga ⟨i⟩ nur als /i/ vor.

¹⁶ Auf diese Unterschiede wurde auch schon innerhalb der Sprechergruppe der *Palčene* hingewiesen. Stojkov zitiert aus einem Aufsatz im *Banátsći balgarsći glásnić* von 1936, in dem von einem Ursprung, aber zwei Sprachen der *Palčene* von Vinga (die mehr den Bulgaren ähneln) und von Stár Bišnov gesprochen wird. Stojkov interpretiert dies so, dass in Vinga „richtiger“ („po-pravilno“) gesprochen wird und nicht von einem Banater Dialekt ausgegangen werden kann (1967: 36).

In Stár Bišnov und Bréšća jedoch können nach Stojkov Überreste des urslav. **bi* als kombinatorische Variante von /i/ nach harten Konsonanten außer [κ], [r], [x] gefunden werden, sowohl anstelle von urslav. *bi* als auch von urslav. *u*. Dies komme auch in südöstlichen Dialekten wie dem der Paulikianer vor. Stojkov vergleicht die Situation mit der Diskussion um das russische *bi* (Stojkov 1967: 24, 49-52, 1993: 209).

Mit /i/ in betonter Position lassen sich folgende 17 Konsonanten kombinieren:

[b], [t̂s], [d], [f], [gʲ], [h], [j], [kʲ], [l], [m], [n], [p], [r], [s], [ʃ], [t], [v], [z].

Mit /i/ in betonter Position tatsächlich etwas weniger (14):

[b], [t̂s], [t̂ʃ], [d], [f], [l], [m], [n], [p], [r], [s], [ʃ], [t], [v], [z].

Wie anfangs schon erwähnt, taucht /i/ sowohl betont als auch unbetont in jeder Position auf, /i/ kann nur betont stehen. Als Initial-⟨i⟩ und in Kombination mit ⟨j⟩ wird es grundsätzlich als [i] realisiert (*drugji* – der zweite; *svetija* – heiliger, *preigrájimi* – wir gewinnen), so auch bei Fremdwörtern (*finánsovu*, *organiziran*, *liturgičnu*) sowie bei einigen bulgarischen Worten wie *práznič* /'pra:znikʲ/, *velikdenj* /vɛ'li:kdenʲ/, *stignimi* /'sti:gnim/. Die Regel zur Aussprache des Plural-⟨i⟩ (wie auch anderen Pluralsuffixen) scheint so zu sein, dass es sich um denselben Fall wie bei unbetontem ⟨u⟩ handelt. Es wird bei Verben grundsätzlich, bei Substantiven in fast allen Fällen geschrieben und nicht realisiert. Es gibt aber Ausnahmen: *dve kuleli* (zwei Fahrräder) /dvɛ kulɛ'li/, *koladni pesmi* (Weihnachtslieder) /'kolɔdni pes'mi/. Bei Berger wird nach Stojkov (1959) darauf hingewiesen, dass die Reduktion bzw. der Wegfall des unbetonten /i/ am Wortende mit dem Rumänischen zusammenhängen kann, und tatsächlich ist das Suffix /-i/ im Rumänischen ein Pluralmarker, der wie das /-u/ seinen Silbencharakter verliert (Chitoran 2002: 11, 37, 41). Eine „relativ rezente Innovation“ (Berger 2017: 70) scheint dies aber nicht zu sein, wenn Rill schon 1866 (5) davon schreibt und das auch in östlichen Dialekten des Standardbulgarischen der Fall ist (vgl. Stojkov 1959: 12).

Hier ist die Orthographie der größte Stein im Weg: Auch Stojkov führt an, dass die Träger der Sprache in der Schrift nicht zwischen [ɪ] und [ɨ] unterscheiden (1967: 50). So könnte man wegen der Konsonantenumgebung bei *práznič* (Feiertag) oder bei *jazič* (Sprache) ein /i/ vermuten, tatsächlich wird aber ein /i/ realisiert. Leider konnten hier keine Minimalpaare gefunden werden, dafür aber „Quasi-Minimalpaare“, da der Kontext sehr ähnlich ist: *viselj* /'viselj/ (fröhlich) – *više* /'viʃe/ (mehr); *cigurna* /'tsigurnə/ (sicher) – *cipelj* /'tsipelj/ (Schuh). Dies könnte immerhin gegen die These von den kombinatorischen Varianten sprechen.

4. Empirischer Teil

Für die Untersuchung meiner Hypothese, dass das einzige heutzutage tatsächlich verwendete <e> als [ɛ] realisiert wird und das <é> ein [i] bezeichnet, wurden Sprecher des *Palčensć* befragt. In diesem Teil der Arbeit werden die Probanden, das Material und die Methoden beschrieben, mit denen die Studie durchgeführt wurde. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird in die theoretischen Hintergründe zur Vokalklassifizierung und in die praktische Arbeit mit dem Phonetikprogramm *praat* eingeführt.

4.1. Zu den Probanden

Die Interviews wurden innerhalb der ersten Januarwoche 2017 in den rumänischen Orten Bréšća und Timișoara mit zwei Gruppen durchgeführt, die einen Querschnitt der Sprechergruppe darstellen.

Die erste Gruppe bestand aus einem „*opportunity sample*“, also die Einwohner von Bréšća, mit denen ich näher verwandt bin und bei denen ich davon ausgehen konnte, spontan willkommen zu sein. Die zweite Gruppe, ein „*snowball / social network sample*“, setzte sich aus Einwohnern von Stár Bišnov zusammen, die ich im bulgarischen Haus (*Balgarskata kašta*) in Timișoara antraf und die mich an Kollegen und Bekannte verwiesen.

Die fünf weiblichen und sieben männlichen Teilnehmer der Studie sind Muttersprachler des *palčensć*, im Durchschnitt 44 Jahre alt (der jüngste ist 30, der älteste 75) und erwarben die Zweitsprache Rumänisch im Kindesalter (Grundschule). Vollständige Namen werden, dem Wunsch der Probanden entsprechend, nicht angegeben. Anonymisierte biographische Angaben sind dem Anhang zu entnehmen. Bis auf eine Ausnahme (Abgang nach der 10. Klasse des Lyzeums) haben alle mindestens das Abitur, acht davon ein abgeschlossenes Studium. Während der Kindheit sprachen alle *palčensć*, der Schulunterricht war durchgehend auf Rumänisch.¹⁷ Dass die Lehrpläne nicht nur in verschiedenen Orten, sondern auch an derselben Schule nicht kontinuierlich waren und sich auch von Klassenstufe zu Klassenstufe unterschieden, zeigt unter anderem die Dauer des Bulgarischunterrichts (Standardbulgarisch), der von einem bis 12 Jahren variiert.

Der Religionsunterricht *nauk* (auf *palčensć*) wurde einmal wöchentlich in der Kirche vom örtlichen Pfarrer abgehalten, die Teilnahme war freiwillig, sodass er häufiger nur ein Jahr lang zur Kommunionvorbereitung genutzt wurde. Die primäre Umgangssprache in den Familien früher wie heute ist *palčensć*, im Freundeskreis variieren *palčensć* und Rumänisch.

¹⁷ Nach den Angaben von A.C. im Interview beherrschte keines der Kinder zum Zeitpunkt der Einschulung diese Sprache richtig.

Die sieben Probanden der ersten Gruppe wurden bis auf eine Ausnahme in der kleinen Kreisstadt Deta oder in Bréšća geboren, wo sie auch aufwuchsen und die Grundschule (1. – 4. Klasse) besuchten, bis auf zwei Ausnahmen wurden die Klassen 5 – 8 im benachbarten Ort Denta absolviert. Sie leben und arbeiten allesamt in Bréšća und Timișoara, wo drei der Probanden auch studierten.

Dass die fünf Teilnehmer der zweiten Gruppe aus Stár Bišnov stammen, ist dem Zufall zu verdanken. Die hörbaren Unterschiede waren gering und individuell.¹⁸ Die Schullaufbahnen sind etwas diverser, die Unterrichtssprache war aber auch hier durchgehend Rumänisch.

Sie leben alle in ihrem Geburtsort oder in umliegenden Dörfern und arbeiten in Timișoara, vier der Probanden studierten auch dort, der fünfte studierte in Cluj-Napoca.

4.2. Material und Methoden

An dieser Stelle werden das Material und die Methoden der Studie beschrieben. Den Probanden wurde eine Liste mit 57 zwei- und dreisilbigen Worten vorgelegt, die sie in für sie normalem Tempo mit kleinen Pausen vorlesen sollten. Die Worte (ohne Filler) waren:

13 <é>	1. Silbe, betont	néma – méne – tébe – némam – lésnu – véčar
	2. Silbe, betont	kaćé – kujétu – kaćétu – zelén – kunéc – revé – da ričěš
24 <i>	1. Silbe, betont	pile – čina – čista – hišta
	1. Silbe, unbetont	idin – idno – igla – igri – mitliče – visoku – divica
	2. Silbe, betont	klavnica – vari – pleti! – idin – mitliče – mumiče – gradina – divica – igri – kniga
	2. Silbe, unbetont	glatni! – da harčiš – da mrazni

Von den 24 <i> mussten mehrere (teils) zu <é> gerechnet werden, da das Initial-i bei idin, idno, igla, igri, hišta und das <i> in *kniga* grundsätzlich als /i/ realisiert werden. Also ergeben sich 19 /i/ und 18 /i/.

Die Wortliste wurde aus Artikeln der Zeitung *Náša glás* zusammengestellt, um sicherzugehen, dass das Vokabular der Alltagssprache entspricht und allen Probanden bekannt ist. Des Weiteren wurde ein Fragebogen zu biografischen Angaben (Bildungsstand, Umgangssprache, Wohnsituation etc.) mündlich abgearbeitet, um Aufnahmen des „natürlichen“ *palćensć* zu

¹⁸ Diese Unterschiede bestehen im Wesentlichen darin, dass zwei der Teilnehmer ab und zu <é> als /e/ realisierten, dies jedoch auch nicht zuverlässig, sodass keine festen Aussagen darüber getroffen werden können. Bei Sprechern aus Vinga wären die Unterschiede signifikanter: so wird beispielsweise *tugazi* in Vinga, im Unterschied zu Stár Bišnov und Bréšća, tatsächlich als /tugazi/, nicht als /tugaz/ realisiert. Aufnahmen solcherart machte ich bei meinem ersten „Forschungsbesuch“ in Rumänien, die danach leider verloren gingen.

ermöglichen.¹⁹ Die Aufnahmebedingungen waren nicht optimal, da vor Ort kein Sprachlabor zur Verfügung stand. Um trotzdem vergleichbare Bedingungen zu schaffen, wurden die Interviews in geschlossenen Räumen ohne eine weitere Person durchgeführt, der Abstand zwischen Proband und Aufnahmegerät betrug ca. 50 cm.

Es wurde den Probanden zugesichert, ausschließlich anonymisierte biografische Angaben und die Werte der Analyse, nicht jedoch Transkriptionen oder gar Audioaufnahmen Anderen zugänglich zu machen, deshalb befinden sich im Anhang dieser Arbeit ausschließlich tabellarische Auflistungen der Formantenwerte.

4.3. Klassifizierung eines Lautes anhand seiner Formanten

In diesem Kapitel soll beschrieben werden, was Sprachlaute sind, wie sie entstehen und objektiv klassifiziert werden können. Analysiert wird hauptsächlich die Produktion des Lautes durch den Sprecher, was historisch durch bildgebende Verfahren wie Röntgenapparate recht früh möglich war, und weniger die Perzeption durch den Hörer. Für die Definition sind sowohl Perzeption als auch Produktion wichtig:

„Was an den ständig sich ändernden lautsprachlichen Signalen immer in gleicher Weise oder in ähnlicher Weise *perzipiert* werden kann, ist im Verlauf der Menschheit unter den Begriff „*Sprachlaut*“ subsummiert worden“ (Lindner 1969: 72, k.i.O.).

Im Wesentlichen werden Sprachlaute nie direkt, sondern durch Erzeugung eines Geräuschs und dessen Veränderung produziert. Durch die Schwingung der Stimmlippen (also schnelles Öffnen und Schließen der Glottis) wird Luft aus dem Kehlkopf (Larynx) ausgestoßen, wobei die Ausstoßrate, die Frequenz der Schallwelle, in Hertz angegeben wird (Catford 2001: 152). Dieses Geräusch wird im Vokaltrakt „gefiltert, das heißt durch Abschwächen und Verstärken gewisser Frequenzbereiche verändert“ (Reetz 1999: 128, mit Verweis auf Fant 1960). Bei dieser Filterung fungieren die Hohlräume oder „Röhren“ über dem Larynx (also Pharynx, Oral- und Nasaltrakt) als Resonatoren. Diese die Schallwellen formende Resonanzen werden *Formanten* genannt, die eine eigene *Formantenfrequenz* haben (Catford 2001: 153).

¹⁹ Es waren zwei Anläufe nötig, um an Audiodateien von Sprechern zu gelangen. Das erste Mal reiste ich für zwei Wochen nach Rumänien, um am Ende mit über dreißig Aufnahmen aus allen Altersschichten (7 – 96jährige) zurückzukehren. Kaum in Deutschland angekommen, wurde mir mein Mobiltelefon mit den noch nicht gesicherten Daten aus der Tasche gestohlen. Beim zweiten Versuch wollte ich es besser machen: dieselbe Anzahl an Interviews zu bekommen war utopisch, aber ich hatte bei der Auswahl des Textes dazugelernt. Nachdem ich eine humoristische Kurzgeschichte – mit meiner Meinung nach einfachem Vokabular – aus der Zeitung *Náša glás* hatte vorlesen lassen, bemerkte ich, dass viele Probanden Schwierigkeiten mit der Lexik hatten. Beim zweiten Mal versuchte ich es mit einer biblischen Geschichte, und siehe da: das Vorlesen gelang flüssiger, wahrscheinlich, weil „echte“ *Palčene* treue Katholiken sind (dies macht einen großen Teil der ethnischen Identität aus) und ihnen das Vokabular aus dem *nauk* vertraut war, dies könnte für weitere Studien interessant sein.

Die Stimmlippen eines Sprechers haben, wie jeder andere Körper, eine *Eigen- oder Resonanzfrequenz*, mit der sie nach einer Anregung bevorzugt schwingen, wobei die Resonanzfrequenz „durch die elastischen Spannungen in einem Stück *Materie* gegeben“ ist (Reetz 1999: 33). Gleichmäßige Spannung bei harter Materie führt zu langer und ungedämpfter Schwingung, bei weicher Materie oder unregelmäßiger Spannung wie bei der Glottis ist die Schwingung gedämpft. Die Resonanzfrequenz hängt jedoch auch von der *Luftsäule* in einem zylindrischen Rohr ab, als das der menschliche Vokaltrakt²⁰ sehr vereinfacht dargestellt werden kann.

Bei einer langen Luftsäule (also auch in langen Ansatzrohren, im Allgemeinen bei Männern) ist die Resonanzfrequenz tief, bei kurzen Luftsäulen bzw. Ansatzrohren (im Mittel bei Frauen und Kindern), ist sie hoch. Auf die Luftsäule wiederum haben *Schallgeschwindigkeit, Form und Länge der Röhre* einen Einfluss (ebd.: 33f.).

Dieses oben genannte erzeugte Geräusch wird hier als Klang definiert, das nach Fourier als ein komplexes Signal zu verstehen ist, das aus vielen Sinussignalen (Sinustöne) besteht: dem Grundton mit der niedrigsten Frequenz und den Obertönen (Harmonische), die stets ganzzahlige Vielfache des Grundtons sind. Somit bewirkt eine Änderung der Frequenz des Grundtons eine Änderung aller Obertöne (Reetz 1999: 48, 50, Lindner 1969: 52, Catford 2001: 153). Innerhalb der drei Klassen von Sprachlauten können nur Vokale als Klänge mit kleinem Geräuschanteil definiert werden; also die von den Stimmbändern erzeugten annähernd periodischen Luftschwingungen. Für die Bildung stimmhafter und stimmloser Konsonanten muss der Luftstrom unterschiedliche Hemmnisse im Ansatzrohr überwinden, sodass der Geräuschanteil hier größer ist, stimmlose Konsonanten sind teilweise „reine Geräuschlaute“ (Lehfeldt 1995: 55f.). Bei der Fourier-Analyse (also der Umkehrung der Fourier-Synthese: die Zerlegung in einzelne Sinussignale) eines Vokals beispielsweise werden die Energien aller Frequenzen dieses stimmhaften Signals, die

„Grundfrequenz der vibrierenden Stimmlippen mit ihren Harmonischen sowie die Verstärkung und Abschwächung dieser Harmonischen in einzelnen Frequenzbereichen, die durch Resonanzen [des Vokaltrakts] zustande kommt“,

berechnet (Reetz 1999: 84, vgl. ebd.: 56). Gunnar Fant entwickelte „Formanten-Nomogramme“, in denen mehrere Skalen abgebildet werden können. Dies ist für die manuelle Berechnung der Formanten wichtig.

²⁰ Im deutschen Sprachgebrauch auch Ansatzrohr genannt, also der Abschnitt zwischen Kehlkopf und Mund- bzw. Nasenöffnung, bestehend aus Pharynx, Oral- und Nasaltrakt (vgl. Reetz 1999: 129, Chapman 1980: 4).

Hierbei wird der Mundraum als ein Modell mit drei Röhren gesehen: dem Hinterrohr, dem Hinter- und Verengungsrohr (Helmholtz-Resonator) und dem Vorderrohr gesehen, wobei die Gesamtlänge des Vokaltrakts mit 16,5 cm konstant bleibt²¹. Heutzutage übernehmen Programme wie *praat*, das in der vorliegenden Arbeit genutzt wurde, automatisch die Berechnung und erleichtern die Analyse durch die Darstellung der Spektro- und Oszillogramme. Dabei stellen Formanten die spektralen Höchstwerte in einem Spektrogramm (Fant 1970: 20) dar, im Sonagramm sind sie deutlich als die Bereiche mit der stärksten Schwärzung zu erkennen (s. Abb. 1). Somit lässt sich aus den akustischen Formanten F_i die Stellung des Ansatzrohres ableiten.

Es wird aber mehrmals darauf hingewiesen, dass streng genommen die Resonanzfrequenz und Formantenfrequenz unterschieden werden müssen, also dass „(akustische) Formanten nicht zu einem einzigen (artikulatorischen) Formanten gehören“ (Winkler 1983: 31, vgl. Fant 1970: 20, Catford 2001: 153). Hier ist zu beachten, dass das menschliche Ansatzrohr nur einseitig offen ist und „als ein System miteinander gekoppelter Hohlräume oder als Rohr mit veränderlichem Querschnitt (UNGEHEUER) aufgefaßt werden“ muss, also kein starres zylindrisches Rohr ist (Lindner 1969: 73, g.i.O.). Für die vorliegende Analyse wurden der 1. Formant und der 2. Formant betrachtet, nachfolgend F_1 und F_2 genannt (weitere Formanten dementsprechend F_3 , F_4 ...).

Pétursson und Neppert führen in ihrem „Elementarbuch der Phonetik“ vier Regeln für den Zusammenhang zwischen Artikulation und Frequenzänderung der Vokalformanten aus:

- 1) Die Längeregel (also die Länge des Ansatzrohres, hierauf wurde weiter oben eingegangen)
- 2) Die Regel der Verengung im Ansatzrohr
- 3) Die Regel der Lippenrundung und
- 4) Die Regel der Kieferwinkelöffnung (2002: 137–140).

Die *Stellung der Zunge* (vor allem Hebung oder Senkung) und die Verengung des Ansatzrohres und damit die Verkleinerung des Resonanzraumes sind bei der Formantenentwicklung entscheidend. Je weiter sich die Zungenmasse nach vorn verlagert und der Kieferwinkel sich verkleinert, desto niedriger ist der F_1 und desto höher der F_2 (und umgekehrt, Lindner 1969: 173). Bei „hohem F_1 unterscheidet der Wert von F_2 über die Zugehörigkeit zur Vorder- oder

²¹ Für eine ausführliche Darstellung verweise ich auf die Präsentation von Prof. Dr. Harrington im WS 2006/2007 am Institut für Phonetik und Sprachverarbeitung der LMU München: <https://www.phonetik.uni-muenchen.de/~jmh/lehre/sem/ws0607/hsaws06/vok2.pdf>, letzter Zugriff: 31.07.2019

Hinterzungenvokalklasse“ (Winkler 1983: 32). So haben Vokale wie [i] und [u] einen niedrigen F_1 , bei einer Verengung des Pharynx wie bei [a] ist der F_1 am höchsten.

Für [i] ist der F_2 durch die Verengung des mittleren oder vorderen Ansatzrohres sehr hoch, für [u] ist der F_2 durch die Verengung unter dem hinteren Gaumen sehr niedrig (Pétursson, Neppert 2002: 138). Die an den Kiefer gebundene Lippenstellung unterstützt die Ausformung des zweiten Formanten, bei Lippenrundung werden alle Frequenzen niedriger, wobei der Einfluss auf F_2 und F_3 größer als auf F_1 ist (Lindner 1969: 173, Pétursson, Neppert 2002: 138f.).

Unter den Tonalitätsmerkmalen dunkel/hell, erhöht/nicht erhöht, erniedrigt/nicht erniedrigt ist das Hauptmerkmal die Opposition dunkel/hell. Diese ist an die Relation oberer Formant (bei Vokalen F_2 , bei Konsonanten F_3) – unterer Formant (F_1 bei Vokalen, F_2 bei Konsonanten) gebunden und gibt „perzeptive Eigenschaften [...] genau wieder“ (Jakobson, Waugh 1986: 100f., 121). So unterscheiden sich „die dunklen Vokale von den entsprechenden hellen Vokalen durch die niedrigere Frequenz ihres oberen Formanten“ (ebd.: 103).

Wie weiter oben erläutert, kommen helle, vordere Vokale durch u.a. eine erweiterte pharyngale Öffnung, dunkle, hintere Vokale durch u.a. eine verengte pharyngale Öffnung zustande (ebd.: 121). Beispielsweise gehört damit /u/ (F_1 : 319 Hz, F_2 : 835 Hz) zu den dunklen, /e/ (F_1 : 396 Hz, F_2 : 1884 Hz) zu den mittleren und /i/ (F_1 : 237 Hz, F_2 : 2325 Hz) zu den hellen Vokalen.²²

Die Merkmale erhöht und erniedrigt sind wohl vor allem bei der Analyse von Konsonanten wichtig und werden in der vorliegenden Arbeit außer Acht gelassen (Jakobson, Waugh 2002: 120–127).

Wie im nächsten Kapitel ausgeführt wird, lassen sich mit *praat* mehrere Formanten darstellen. Damit der Perzipient den Laut klassifizieren kann, sind der obere und der untere Formant entscheidend (Jakobson, Waugh 1986: 101). Der 3. und der 4. Formant zeigen „individuelle Persönlichkeitsmerkmale des Produzenten“ (Lindner 1969: 74, k.i.O.).

4.4. Die Arbeit mit *praat*

Wie im vorangehenden Kapitel angesprochen, wurden in der vorliegenden Arbeit die Formantenwerte nicht manuell berechnet, sondern das Phonetikprogramm *praat* genutzt.²³ Dieses wurde von Paul Boersma und David Weenink, Phonetikern der University of

²² Die Werte sind Simeonovas Darstellung der bulgarischen betonten Vokale entnommen, vgl. Simeonova 1988: 87, Abb. 25.

²³ Zu finden unter <http://www.fon.hum.uva.nl/praat/>. Hilfreich sind die *praat*-Handbücher, die von verschiedenen Professoren geschrieben wurden und auf der offiziellen Website frei verfügbar sind. In der vorliegenden Arbeit wurde sich an den deutschen Versionen von Dr. François Conrad und Dr. Jörg Mayer orientiert. Siehe: <http://www.fon.hum.uva.nl/praat/manualsByOthers.html>, letzter Zugriff auf beide Links: 31.07.2019.

Amsterdam, geschrieben und ist frei zum Download verfügbar. In diesem Kapitel wird eine kleine Einführung in die Arbeit mit *praat* gegeben.

Bei mehreren Möglichkeiten, Formantenfrequenzen mit *praat* zu messen,²⁴ wurde in der vorliegenden Arbeit die halbautomatische Punktmessung innerhalb eines abgeteilten Signalabschnitts verwendet.

Für die Analyse werden die Audioaufnahme im .wav-Format zusammen mit der dazu erstellten annotierten TextGrid-Datei geöffnet, wobei die Annotation nur der Orientierung innerhalb der Datei dient. Dargestellt werden die Klänge bei den Standardeinstellungen des Phonetikprogramms *praat* in einem Breitband-Spektrogramm in Hertz. Vokale werden anhand der erhöhten Schwärzung, also einer hohen Konzentration spektraler Energie, erkannt. Das darüberliegende Oszillogramm hilft dabei, Wortgrenzen genauer zu bestimmen, wobei sich auch hier die Vokale durch höhere Ausschläge von den Konsonanten unterscheiden. Formantenfrequenzen werden als rote Punkte im Spektrogramm dargestellt.

Aufgrund der unterschiedlichen Resonanzfrequenzen bei kurzen bzw. langen Ansatzrohren, also bei weiblichen und männlichen Sprechern, muss der *maximum formant* eingestellt werden: für Frauen wurde 5500 Hz, für Männer 4800 Hz gewählt. Unbedingt zu beachten sind auch *false formants*, die durch eine schlechte Aufnahmequalität oder Hintergrundgeräusche entstehen können. Hier hilft das Wissen darüber, in welchem Hertzbereich sich der zu untersuchende Laut bewegen kann und dass der Verlauf der Formanten annähernd kontinuierlich steigend und/oder fallend ist:

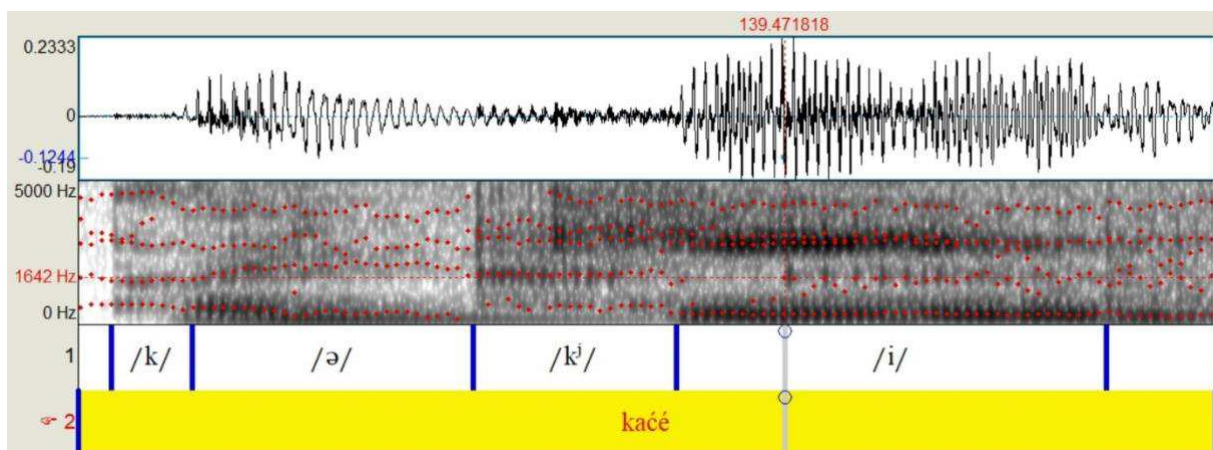


Abbildung 1: Sona- und Oszillogramm des Wortes *kačé* der Probandin P.H. Die *false formants* zeigen sich hier als unregelmäßige, weit gestreute Punkte um die gestrichelte Linie bei 1642 Hz und werden in der Auflistung nach dem Befehl *show formants* automatisch

²⁴ Für eine ausführliche Darstellung s. Kapitel 4 in Mayer 2017: 63–78.

als F_2 angegeben (die Frequenzen für F_1 sind ganz unten zu finden). Der Wert für diesen Laut müsste aber deutlich über 2000 Hz liegen, also ist hier der vermeintliche F_3 der eigentliche F_2 .

Der zu messende Bereich im Spektrogramm wird ausgewählt. Dabei wird nur die Mitte des Vokals betrachtet, um die Verzerrung durch Koartikulation weitestgehend auszuschließen. Unter *show formants* werden die Formanten 1 – 4 angezeigt, dies ist die Standardeinstellung von *praat*, kann aber beliebig angepasst werden.

Für die Auswahl des Formantenwerts kann sich am Formantenverlauf orientiert werden: steigen die Werte und fallen dann wieder, sollte der höchste Wert genommen werden. Bei zuerst fallenden und dann steigenden Werten der niedrigste, da die Extremwerte mit der „größten Annäherung des Vokaltrakts an das artikulatorische Ziel“ zusammenhängen (vgl. Mayer 2017: 67).

Eine andere Skalierung der Daten kann vorgenommen werden, um „der physiologischen Wahrnehmung von Frequenzen durch den Menschen“ (Lindner 1969: 94) gerecht zu werden, aber auch, um anatomische Unterschiede zwischen den Sprechern zu nivellieren.

Hierfür schlägt Conrad die Bark-Skala²⁵ vor (2018: 27). Die Werte liegen zwischen 2 und 9 auf der y-Achse und 5 und 15 auf der x-Achse, wobei bei einem Unterschied von mehr als 1 Bark auch ein anderer Vokal wahrgenommen wird (ebd.).²⁶ So ergibt sich folgende Formel:

$$z = \frac{26,81 \cdot f[\text{Hz}]}{1960 + f[\text{Hz}]} - 0,53$$

5. Ergebnisse

Die Anzahl der Werte aus den Audioaufnahmen der 12 Sprecher beträgt für ⟨é⟩; ⟨i⟩ am Wortanfang 233, für ⟨i⟩ innerhalb des Wortes 208. Da nicht alle Worte korrekt vorgelesen wurden (vgl. Kap. 6: Diskussion der Ergebnisse), wurden diese von der Analyse ausgeschlossen. Hierauf wird in der Diskussion eingegangen. Um die Daten zu normalisieren, wurden sie neu skaliert und der Mittelwert der Formanten wurde berechnet. Die Abbildungen (2a – 2d) zeigen die Dichtefunktion der Normalverteilung (y-Achse) des Mittelwerts der

²⁵ Nach dem Physiker Heinrich Georg Barkhausen (1881–1956). Die Skala liegt die Theorie der *critical bands* von Fletcher (1940) zugrunde: zum einen vernehmen wir Frequenzen nicht linear, zum anderen ist die Frequenzwahrnehmung des Menschen in schmale Filterbänder für niedrige und breitere für hohe Töne eingeteilt, sodass zwei dicht beieinanderliegende niedrige Frequenzen als unterschiedlich wahrgenommen werden, dies aber für hohe Töne nicht gilt (vgl. Reetz 1999: 94-98).

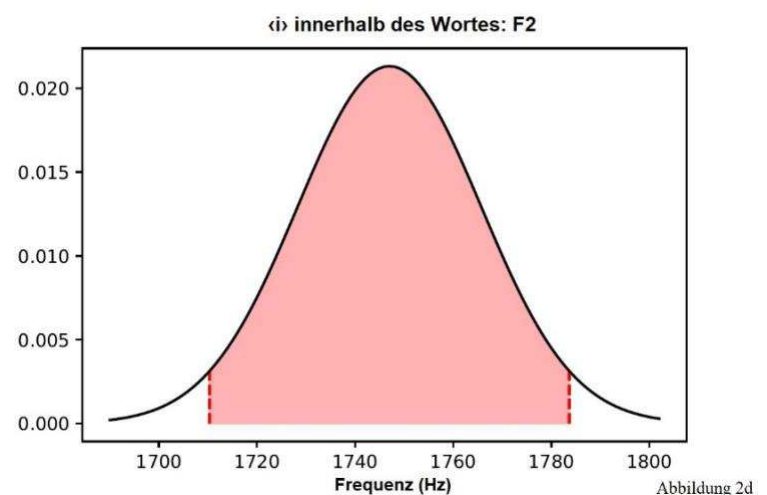
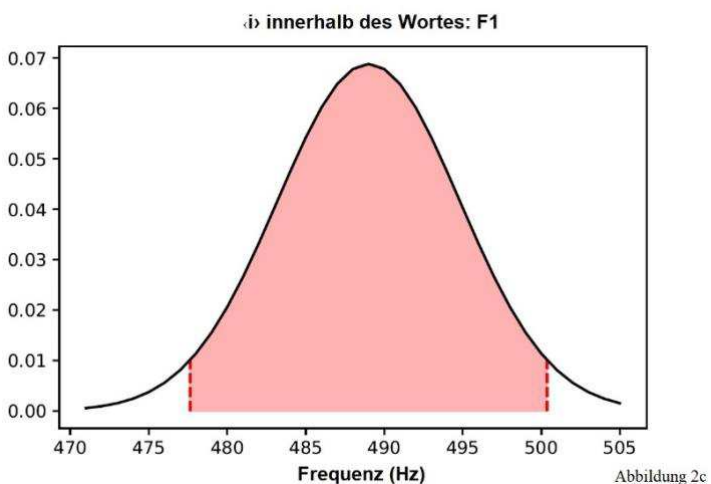
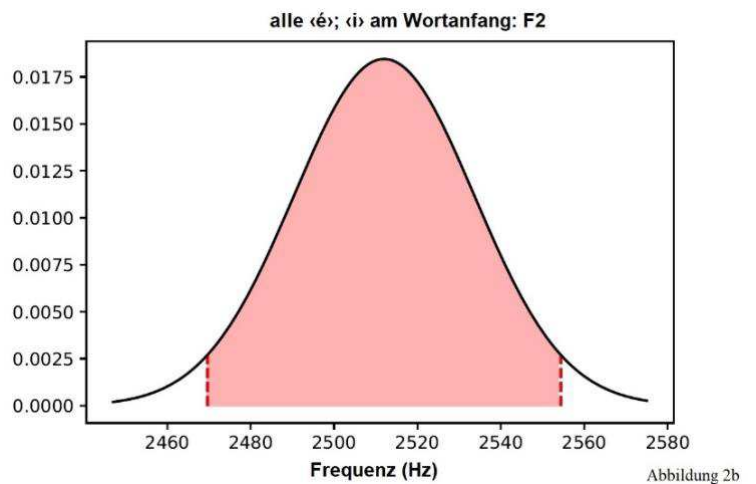
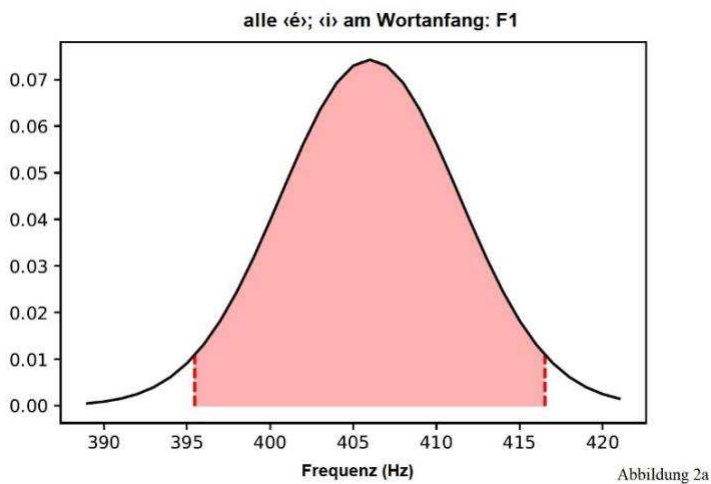
²⁶ Die einfache Umrechnung der Hertzwerte in Bark ist jedoch nicht vollständig: um der Wahrnehmung des Menschen genau zu entsprechen, müsste das Kritische Band, in dem gleichzeitig anwesende Frequenzen nicht unterschieden werden können, zuerst bestimmt werden (vgl. Reetz 1999: 98).

Formanten (x-Achse in Hz). Die Grenzen des Konfidenzintervalls mit 95%iger Signifikanz sind an der roten Markierung zu erkennen.

Für eine genaue Auflistung der Werte verweise ich auf die untenstehende Tabelle. Eine Gesamtdarstellung aller von den Probanden vorgelesenen Wörter samt ihren Mittelwerten sind im Anhang der Arbeit zu finden.

Nach der Analyse lassen sich folgende Werte in Hertz und in BARK feststellen:

	alle <é>; <i> am Wortanfang		<i> innerhalb des Wortes	
	F ₁	F ₂	F ₁	F ₂
Mittelwert aus allen Worten	406,364	2511,939	489.941	1.740.747
Bark-Skala	4,073	14,529	4,831	12,08
Standardabweichung	82,292	330,252	83,537	249,803
StAbw des MW	5,391	21,635	5,792	17,320
Konfidenzintervall [l. Gr.; r. Gr.]	[395,798; 2469,535]	[416,931; 2554,344]	[477,954; 500,766]	[1.706,799; 1.774,695]



6. Diskussion der Ergebnisse und Fazit

Diskussion

Die Werte der F_1 beider Gruppen sind hoch, deshalb muss anhand des F_2 der Vokal bestimmt werden. Da der F_2 für «é» und «i» am Wortanfang im Mittel bei 2511 Hz und im Einzelnen bei 2000 Hz, liegt, kann man sie zu den hellen Vorderzungenvokalen zählen. Der F_2 für «i» innerhalb des Wortes ist mit 1740 Hz vergleichsweise niedrig, weshalb diese Gruppe zu den dunkleren Zentral- oder Hinterzungenvokalen gehört. Da die zweiten Formanten sich auch in der anderen Skalierung um knapp 2 Bark unterscheiden, kann davon ausgegangen werden, dass der Rezipient unterschiedliche Vokale wahrnimmt.

Zum Vergleich die Werte von Stojkov (1967: 54):

Vokal	и	ы	è	e	ê
F_1	225	450 / 400 / 475	200	300 / 350	675 / 700
F_2	2225	1750 / 1700 / 1800	2075	2075 / 2100	2075 / 1850

Die Standardabweichung für alle Werte ist recht hoch; so sind vor allem die Werte für [i] recht weit gestreut. Auch der hohe F_1 für [i] verwundert, wird doch in der Fachliteratur von niedrigem F_1 für in der Mundhöhle eng gebildete Vokale gesprochen (s. Pétursson, Neppert 2002: 138, Kap. 4.3. dieser Arbeit), was sich auch mit den Ergebnissen von Stojkov (1967) deckt. Über die Gründe kann nur gemutmaßt werden: Entweder haben die Formanteneinstellungen nicht für jedes Individuum gepasst²⁷ oder der unruhige Formantenverlauf aufgrund der schlechten Aufnahmebedingungen sorgte für starke Schwankungen, die den Mittelwert beeinflusst. Die kleine Probandenzahl könnte auch ein Grund sein, so erhielt Stojkov seine Werte von 34 Sprechern aus Stár Bišnov, 19 Sprechern aus Vinga, vier Sprechern und Brěšća und einem aus Telepa; es ist anzunehmen, dass die phonetischen Abweichungen des Vingaer Dialekts vom Bišnover Dialekt ebenfalls einen Einfluss hatten.

Jakobson und Waugh führen aus, dass bei der Klassifizierung von Lauten der Fokus auf hinten/vorne (Konsonanten) und breit/eng sowie tief/hoch (Vokale) nicht angebracht ist, da dies eine „mechanische[n] Verabsolutierung“ und „isolationistische[n] Behandlung“ ist.

²⁷ Notwendig für individuelle Einstellungen ist die Bestimmung der typischen Lage des Tals zwischen F_5 und F_6 bei jedem einzelnen Sprecher, s. Mayer 2017: 64.

Besser sei es, eine synthetische Methode anzuwenden, die die Merkmale kompakt/diffus mit einbezieht (1986: 114, mit Verweis auf Fant 1970).

Hierbei sind kompakte Phoneme durch eine „starke Konzentration der Energie in einem zentralen Bereich des Spektrums durch die Annäherung des unteren Formanten an den oberen“ gekennzeichnet, diffuse Phoneme hingegen durch das „Absinken an Konzentration der Spektralenergie durch die Entfernung des unteren Formanten vom oberen“ (2002: 108). In der vorliegenden Arbeit stand dies jedoch nicht im Fokus. Außerdem weisen Pétursson und Neppert bei den in Kap. 4.3. dieser Arbeit beschriebenen „vier Regeln“ darauf hin, dass diese nur für isolierte, nicht-labialisierte Vokale uneingeschränkt gelten und in der gesprochenen Sprache aufgrund von Akzentstelle und Konsonantenumgebung verzerrte Ergebnisse erwartbar sind (2002: 140). Ob eine solche Verzerrung aber im Rahmen ist und bspw. die synthetische Methode besser gewesen wäre, kann am besten über weitere Analysen geklärt werden.

In der Darstellung der Ergebnisse wurde bereits erwähnt, dass nicht alle Worte korrekt ausgesprochen wurden. Die Probanden sollten während der Leseaufgabe nicht unterbrochen und beeinflusst werden, weshalb ich nicht korrigierend eingriff. Hier zeigte sich wohl auch die fehlende orthoepische Norm: bspw. sprachen zwei der Probanden *vari* /va'ri/ (kocht, koche) als /var/, eine Probandin benutzte das Diminutiv für *gradina* (Kindergarten) /grədinkə/, drei von zwölf lasen *pleti!* (flicht!) als /plɛ'ti/ statt /ple'ti/. Vier der Fehler habe ich zu verschulden: bei meinen ersten Interviews bin ich davon ausgegangen, dass das standardbulgarische *мраз* (Frost) auch in *palčensć* verwendet wird, jedoch wäre *cmɥð* korrekt gewesen (das es auch im Standardbulgarischen gibt). Acht der Probanden kombinierten schnell und lasen *da mrazni* /də'mrəzni/ (es friert) vor, sodass ich nun statt eines Füllwortes einen weiteren Datensatz für /i/ hatte.

Fazit

In dieser Arbeit sollte der Frage nach der Realisierung des <é> und <i> im *palčensć* nachgegangen werden. Anhand von Audioaufnahmen und deren Analyse mit dem Phonetikprogramm *praat* wurde festgestellt, dass <é> als /i/ und <i> in den meisten Fällen als /i/ realisiert wird. Die Ergebnisse dieser Studie widersprechen somit u.A. Stojkov, der dem *palčensć* in mehreren Arbeiten zwei /e/, ein offenes <e> und ein geschlossenes <é> zuschrieb (1967: 45-49, 1993: 195).

Abschließend kann keine eindeutige Ursache für die heutige Realisierung des ⟨é⟩ und ⟨i⟩ festgestellt werden. Wie in der Einleitung vermutet wurde, könnte es eine Vokalverschiebung gegeben haben. Demnach müsste ⟨i⟩ von [i] nach hinten zu [ɨ] gewandert sein und gab somit den Platz für das ⟨é⟩ frei, das zum [i] wurde. Übrig blieb nur ein [ɛ] für das ⟨e⟩.

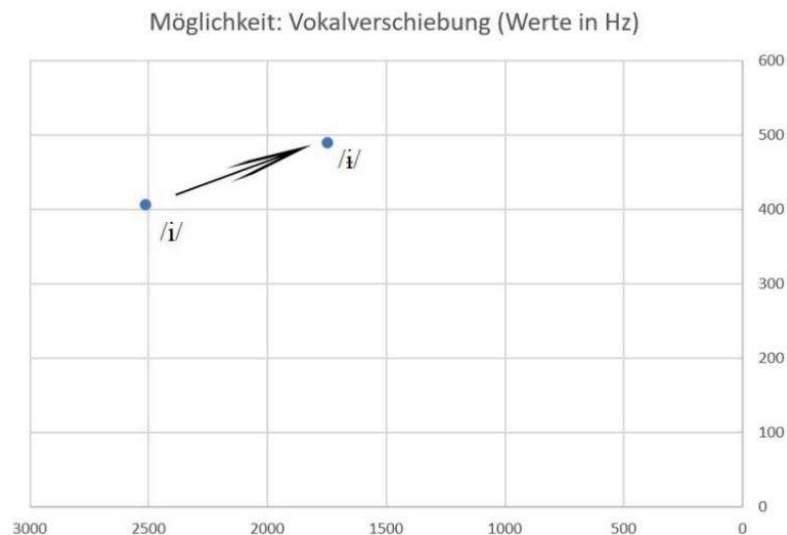


Abbildung 3

Der Einfluss des Rhodopendialekts der Paulikianer ist aber keinesfalls auszuschließen (die Realisierung des betonten ⟨e⟩ als /i/, die Reste des ursl. *ei*), auch, da nach Stojkov dieser den nordwestlichen Dialekt der Čiprovce verdrängte (1967: 23). Andererseits kann heutzutage ⟨e⟩ sowohl unbetont als auch betont stehen und wird immer als [ɛ] und auch betont nicht als /i/ realisiert, weitere Untersuchungen wären angebracht.

Für diese weiteren Untersuchungen wäre es hilfreich, für das Erste die Kardinalvokale eines jeden Sprechers isoliert aufzunehmen und die Grundfrequenz des Vokals zu bestimmen. Eine größere Menge an Probanden aus verschiedenen Bildungsschichten wäre ebenfalls repräsentativer.

Im Rahmen der Arbeit konnte das ⟨e⟩ und seine Realisierung nur oberflächlich betrachtet werden, für einen direkten Vergleich ist die nähere Beschäftigung damit unabdingbar. Des Weiteren fehlen Aufnahmen von Sprechern aus Vinga; idealerweise ließen sich alle Probanden in ein Sprachlabor bestellen, um die Aufnahmequalität zu verbessern.

Diese Arbeit ist als Momentaufnahme zu sehen und soll der Präservierung des *palčensć* dienen, in der Hoffnung, dass weitere Forschung angestoßen wird und diese im alltäglichen Leben, beispielsweise beim Spracherwerb inner- und außerhalb der Sprechergruppe, praktische Anwendung findet.

Bachelorarbeit unter der Leitung von Prof. Dr. Tilman Berger, SS 2019

Empfohlene Zitierweise:

Karina Wasitschek: Ein *e* oder zwei *e*? Die Realisierung der ungerundeten Vorderzungenvokale des Banater Bulgarischen.

In: Laboratorium. Studentische Arbeiten des Slavischen Seminars der Universität Tübingen [31.10.2019]. Datum des Zugriffs.

Literaturverzeichnis

Berger, Tilman (2017): *Versuch einer Annäherung an das Banater Bulgarische, und speziell an seine Orthographie*. In: Meyer, Anna-Maria und Ljiljana Reinkowski (Hg.): *Im Rhythmus der Linguistik. Festschrift für Sebastian Kempgen zum 65. Geburtstag*. Bamberg. S. 59-75.

Bočková, Helena und Jana Pospíšilová (2006): *Bulhaři v Brně. Proměny profesní a etnické minority*. In: *Český lid*, Vol. 93, No. 2. S. 113–135.

Chitoran, Ioana (2002): *The Phonology of Romanian: A Constraint-Based Approach*. In: Hulst, Harry van der et al. (Hg.): *Studies in Generative Grammar*, Bd. 56. Berlin, New York.

Catford, John C. (2001): *A Practical Introduction to Phonetics. Second Edition*. Oxford.

Chapmann, William (1980): *Einführung in die artikulatorische Phonetik*. Burbach-Holzhausen.

Conrad, François (2018): *Kleine Einführung in Praat*. Online unter: <https://www.francoisconrad.com/publications/>

Duličenko, Aleksandr D. (1998): *Das Banater Bulgarische*. In: Rehder, Peter (Hrsg.): *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. Darmstadt.

Duličenko, Aleksandr D. (1994): *Kleinschriftsprachen in der slawischen Sprachenwelt*. In: *Zeitschrift für Slavistik* 39: 4, 560–567.

Geier, Wolfgang (2001): *Bulgarien zwischen West und Ost vom 7. bis 20. Jahrhundert. Sozial- und kulturhistorisch bedeutsame Epochen, Ereignisse und Gestalten*. In: Hoffmann, Johannes (Hrsg.): *Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund*, Band 32. Wiesbaden.

Georgiev, Ljubomir: *Bălgarite katolici v Transilvanija i Banat: (XVIII - pǎrvata polovina na XIX v.)*. Sofija.

Ivanciov, Margareta 2006: *Istorijata i tradicijite na balgarskoto malcinstvu ud Rumanija: učebnič*. Timișoara.

Jakobson, Roman und Linda R. Waugh (1986): *Die Lautgestalt der Sprache*. Berlin.

Kahl, Thede und Andreea Pascaru (2018): *Das Banater Bulgarische im Dialog mit der Vergangenheit: Zur sprachlichen und kulturellen Identität einer slavischen Minderheit*. In: Comati, Sigrun; Raiko Krauß, Helmut Schaller (Hg.): *Bulgarica*, Bd. 1. München. S. 101 – 131.

Lehfeldt, Werner (1995): *Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten*. München.

- Lindner, Gerhart (1969): *Einführung in die experimentelle Phonetik*. München.
- Mayer, Jörg (2017): *Phonetische Analysen mit Praat. Ein Handbuch für Ein- und Umsteiger*. Online unter: <http://praatpfanne.lingphon.net/das-praat-handbuch/>
- Miklosich, Franz (1856): *Die Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen*. In: *Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Siebenter Band*. Wien. S. 105 – 146.
- Miletič, Ljubomir 1894: *Izã istorijata na bãlgarskata katoliška propaganda v XVII. vekã*. In: *Bãlgarski prëgled: spisanie za nauka, literatura i obšttestven život*. Jahr 1, Band 11-12. S. 146 –189.
- Miletič, Ljubomir 1896: *Na gosti u banatskitë bãlgari*. In: *Bãlgarski prëgled: spisanie za nauka, literatura i obšttestven život*. Jahr 3, Band 1. S. 40–57.
- Miletič, Ljubomir (1912): *Die Rhodopemundarten der bulgarischen Sprache*. Wien.
- Mladenov, Stefan (1929): *Geschichte der bulgarischen Sprache*. Berlin, Leipzig.
- Mladenova, Marinela (2015): *Problemi na ezika i problemãt za ezika v banatskata bãlgarska presa ot naãaloto na XXI vek*. In: *The Balkans* 4: 1, 576–586.
- Nomachi, Motoki (2016): *The Rise, Fall, and Revival of the Banat Bulgarian Literary Language: Sociolinguistic History from the Perspective of Trans-Border Interactions*. In: Kamusella, Tomasz; Motoki Nomachi; Catherine Gibson (Hg.): *The Palgrave Handbook of Slavic Languages, Identities and Borders*. Basingstoke, New York. S. 394– 428.
- Pétursson, Magnús und Joachim M. H. Neppert (2002): *Elementarbuch der Phonetik*. 3. Auflage. Hamburg.
- Petrovici, Emil (1957): *Kann das Phonemsystem einer Sprache durch fremden Einfluss umgestaltet werden? Zum slavischen Einfluss auf das rumänische Lautsystem*. Cluj.
- Poulton, Hugh (1995): *Who are the Macedonians?* London.
- Rasinger, Sebastian M. (2013): *Quantitative Research in Linguistics. An Introduction*. Second Edition. London.
- Reetz, Henning (1999): *Artikulatorische und akustische Phonetik*. Trier.
- Seewann, Gerhard und Péter Dippold (Hg.) (1997): *Bibliographisches Handbuch der ethnischen Gruppen Südosteuropas*. Band 1 und 2. München.
- Simeonova, Ruska (1988): *Grundzüge einer kontrastiven Phonetik Deutsch/Bulgarisch*. Sofija.
- Stojkov, Stojko (1958): *Rumãnski vlijanija v leksikata na bãlgarskija banatski govor*. In: Academia Republicii Populae Romîne (Hg.): *Omagiu lui Orgu Iordan cu prilejul împlinirii a 70 de ani*. Bukarest.
- Stojkov, Stojko (1959): *Edno novo javlenie b bãlgarskija vokalizãm. (Izpadane na glasnata i v kraja na dumata v govora na s. Bešenov, Banat)*. In: Institut za bãlgarski ezik (Hg.): *Bãlgarski ezik*. Sofija. 12–19.
- Stojkov, Stojko (1967): *Banatskijat govor*. Sofija.
- Stojkov, Stojko (1993): *Bãlgarska dialektologija*. Sofija.

Trunte, Nikolaos H. (1998): *Slavénskij ijazyk'. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Sachweiser und Glossar.* München.

Winkler, Peter (1983): *Schätzungen der Zungenlage aus den ersten drei Formanten von Vokalen.* In: Peter Winkler [Hrsg.]: *Investigations of the speech process.* (Quantitative Linguistics, Vol. 19). Bochum. S. 29–63.